Zeitschrift: Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia

Herausgeber: Verband Geographie Schweiz ; Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich

Band: 66 (2011)

Heft: 4

Buchbesprechung: Buchbesprechungen = Book reviews = Comptes rendus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen / Book reviews / Comptes rendus

LIEDTKE, H., DESHAIES, M., GAMEZ, P. †, HARMAND, D. & H. PREUSSER (2010): Die Oberflächenformen in der Grenzregion Saarland – Lothringen – Luxemburg. Les formes de relief dans la région frontalière Sarre – Lorraine – Luxembourg. – = Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde im Saarland, Band 48; zugleich/également: Forschungen zur deutschen Landeskunde, Band 259, Saarbrücken: Institut für Landeskunde im Saarland, Leipzig: Deutsche Akademie für Landeskunde: 1-367. ISBN 978-3-923877-48-5 resp. ISBN 978-3-88143-080-7; 54 Abb., 79 Fotos, 3 Tab., grossformatige Beilagenkarte; € 34.90.

Ausgehend von einer geomorphologischen Karte des Saarlandes, die H. LIEDTKE seinerzeit für den «Geschichtlichen Atlas für das Land an der Saar» 1967 erarbeitete, entstand nun eine massive Erweiterung für den SarLorLux-Raum (ebenfalls im Massstab 1 : 300'000). Die grossformatige Karte liegt in einer Falttasche bei. Das Darstellungsprinzip ist geomorphographisch-geomorphogenetisch. Schon aus Massstabsgründen müssen strukturelle (z.B. geotektonische) Sachverhalte mit dargestellt werden. Gleichwohl handelt es sich nicht um eine verkappte geologisch-tektonische Karte, sondern die geomorphologischen Sachverhalte stehen absolut im Vordergrund. Auch kleinere Formen, z.B. Halden, Dünen, Umlaufberge, sind in grosser Fülle enthalten, ohne die Karte überladen wirken zu lassen oder die Übersicht zu gefährden: Die grossen geomorphologischen Raumeinheiten sind gleichwohl sehr gut zu erkennen. Ihre Feinstruktur und deren Details erschliessen sich dann beim genaueren Lesen der Karte. Diese Karte erweist sich als eine Meisterleistung, die den intimen Kenner des Gebietes im Dreiländereck verrät.

Das Novum an der Karte ist, dass von H. LIEDTKE grenzüberschreitend gearbeitet wurde. Das bedingte, dass beim lehrbuchartig konzipierten Text fünf deutsche und französische Geomorphologen zusammenarbeiteten. Es entstand ein zweisprachiges, sehr gut dokumentiertes Werk mit vielen Kärtchen, Profilen und Tabellen, aber auch mit farbigen Landschafts- und Einzelobjektaufnahmen (z.B. Aufschlüssen). Alle Abbildungen sind – didaktisch äusserst geschickt – ausführlich zweisprachig erläutert. Der fortlaufende Text ist zweisprachig auf jeweils einer Buchseite des grossformatigen Bandes parallel zueinander angeordnet. Schon diese Äusserlichkeiten und die Gediegenheit der Ausführung tragen viel zum Eindruck bei, dass hervorragende Qualität geboten wird.

Der vielfältige Inhalt kann hier nur skizzenhaft umrissen werden. Vorweg: Das Buch wendet sich nicht nur an Fachpersonen. Das wird durch Kapitel wie «Was ist Geomorphologie?» oder «Landschaften und Landschaftsnamen» deutlich. Es folgt ein kurzer Abriss der geologischen Verhältnisse. Vom Umfang her bilden die Kapitel «Charakteristischen Formen des Reliefs» (mit Grundgebirge, Schichtstufenlandschaften, Flussnetz, Karst- und Lösungsformen, Periglazialem Formenschatz) und «Der regionale Formenschatz» (u.a. mit Ardennen, Eifel, Hunsrück, Oberrheingraben, Saarland, Lothringen) das Kernstück des Bandes. Es folgen demgegenüber kürzere Kapitel zur Entwicklung des Gewässernetzes und zur Reliefentwicklung seit der Kreidezeit sowie zu den im SarLorLux-Raum nicht unwesentlichen und zugleich zahlreichen anthropogenen Reliefformen. – Nicht nur die Fachwissenschaft wird es begrüssen, ein zweisprachiges Glossar mit kurzen Definitionen und ein zweisprachiges «Wörterbuch» (Deutsch-Französisch und umgekehrt) vorzufinden, sondern damit werden auch Grenzüberschreitungen möglich – fachwissenschaftlich und sprachlich. Das gilt auch für das sehr gründlich bearbeitete umfangreiche Literaturverzeichnis.

Worin liegt die Bedeutung des Bandes, wenn man von der gewiss mühevollen grenz- und fachgebietsüberschreitenden Arbeit einmal absieht? Zunächst wird deutlich, dass in den beiden Sprachregionen die Auffassungen zu bestimmten Geomorphogenesen durchaus nicht einheitlich sind. Sie werden jedoch diskutiert und ihre Offenheit oder auch Einheitlichkeit werden hervorgehoben. Bedeutsam ist ebenfalls, dass die regionalgeomorphologische Problematik immer wieder auf die übergeordneten Fachtheorien bezogen wird, sozusagen auf das Lehrbuchwissen. Das ergibt sowohl für den Regionalgemorphologen als auch für den Fachtheoretiker oft überraschende Einsichten.

Unbedingt hervorzuheben ist die sachlich klare und begrifflich präzise Sprache: Einerseits wird «Fachchinesisch» vermieden, andererseits bedeutet das keinen Verzicht auf eindeutige Fachbegriffe. Diese stehen in einem sprachlichen Kontext, der auch dem vielzitierten wissenschaftlichen Laien verständlich ist, zumal zahlreiche Sachverhalte an der Beschreibung beobachtbarer Phänomene «aufgehängt» werden. Die schon erwähnten ausführlichen verbalen Darstellungen zu Bildern und Graphiken machen dies ebenfalls deutlich. All dies sollte Anlass genug sein, dem zudem extrem preiswerten und repräsentativen Band eine weite Verbreitung zu wünschen, die über die Fachwissenschaften deutlich hinausgehen sollte.

Und dann noch dies: Es wäre zu wünschen, dass an anderen mehrsprachigen Länderecken solche geomorphologischen Landeskunden entwickelt und her-

ausgebracht würden, denn sie tragen nicht nur zum Verständnis des Reliefs jenseits der Grenzen bei, sondern auch zum Überwinden von Sprachbarrieren. Der vorliegende Band macht dies allein schon durch seine Struktur und die Hilfsmittel wie Glossar und Wörterbuch möglich. Dem Bearbeiterteam und den beiden herausgebenden Institutionen gilt ein herzlicher Glückwunsch zu einem in Inhalt und Form wirklich gelungenem Gemeinschaftswerk!

Hartmut Leser, Basel

Seidl, I. & A. Zahrnt (Hrsg.) (2010): Postwachstumsgesellschaft. Konzepte für die Zukunft. – Ökologie und Wirtschaftsforschung, Band 87, Marburg, Metropolis-Verlag: 1-247. ISBN 978-3-89518-811-4; € 18.–.

> «(W)eshalb (halten) Politik und Wirtschaft weiterhin am ständigen Wirtschaftswachstum fest (...), sprechen doch die Logik der Begrenztheit der Erde, die sicht- und spürbar negativen sozialen und ökologischen Auswirkungen sowie die nicht erfüllte Hoffnung auf Entkoppelungen dagegen» (Seidl & Zahrnt 2010: 34).

Dies ist die Ausgangsfrage des Buches. Im Ergebnis zeigt es, dass es zwar keine einfachen Antworten gibt, gleichwohl jedoch Perspektiven für ein Leben und Wirtschaften jenseits wachsender Wertschöpfung. Ziel der Herausgeberinnen ist es, diese Perspektiven auszuloten und die strukturellen Bedingungen für eine Postwachstumsgesellschaft in verschiedenen Bereichen durchzudeklinieren.

Der Band beginnt mit einem «Einblick» in das Thema, im Rahmen dessen Seidl & Zahrnt die Argumente für einen Abschied vom Wachstumsparadigma zusammentragen, und einem «Rückblick», in dem Radkau verdeutlicht, wie jung dieses Paradigma historisch ist: Wachstum sei kein «Grundgesetz» der Wirtschaftsgeschichte, sondern führe in ein Dilemma, das nur durch eine Umstellung auf nachhaltiges Wirtschaften aufgelöst werden könne.

Der zweite Teil des Buches widmet sich der Frage, was strukturell und politisch erforderlich sein wird, um die verschiedenen Gesellschaftsbereiche – Alterssicherung (Höpflinger), Gesundheitswesen (Studer), Bildung (Ax), Erwerbsarbeit (Reuter), Konsum (Røpke), Finanzmärkte (Jorberg), Unternehmensformen (Scherhorn), Steuer- und Finanzpolitik (Jarass, Seidl & Zahrnt) sowie Ressourcenverwendung (Meyer) – auf «Postwachstumsbedingungen» umzustellen und sie zugleich funktionsfähig zu erhalten. Wenngleich sich die in diesem Teil versammelten Autoren/innen auch in recht unterschiedlichem Mass und auf vielfache Weise auf die Fragestellung des Buches einlassen, so überzeugen insgesamt die zusammengetragenen Visionen für eine Erneuerung der Gesellschaft. Und die Zusammenschau der Beiträge verdeutlicht, dass und wie Entwicklungsperspektiven konsistent zu werden versprechen. Synergien werden vielfach sichtbar – z.B. in Bezug auf ein neues Verständnis und eine andere gesellschaftliche Wertschätzung von Arbeit. Auch stellen die zwei grundlegenden, bereichsübergreifenden Beiträge zu Gerechtigkeit (Möhring-Hesse) und Demokratie/Teilhabe (von Braunmühl) einen Brückenschlag zwischen den Gesellschaftsbereichen her: Eine neue Gesellschafts- und Werteordnung schält sich heraus. Es könnte eine gerechtere und an Lebensqualität reichere Gesellschaft entstehen, wenn die Weichen politisch anders gestellt würden. Die Aussicht auf eine Gesellschaft jenseits des Wachstumszwangs verbindet sich mit Vorfreude darauf.

Im dritten Teil verdeutlichen vier Experteninterviews, dass das Thema international sehr unterschiedliches politisches Gewicht hat: Es schliesst staatliche Institutionen ein (Österreich, Grossbritannien), wird von einer gesellschaftskritischen Bewegung getragen (Frankreich «Décroissance») oder marginalisiert (USA).

Im «Ausblick» (Teil 4) arbeiten die Herausgeberinnen die Verbindungslinien zwischen den gesellschaftlichen Bereichen heraus und zeichnen eine «Forschungslandkarte», die zeigt, dass und wie zum Thema Postwachstumsgesellschaft wissenschaftlich weiter gearbeitet werden muss. Thesen zur Postwachstumsgesellschaft runden den Band ab.

Die aus der Analyse der verschiedenen Gesellschaftsbereiche herausgeschälten Perspektiven und Wandlungsoptionen (Teil 2) bilden das Kernstück des sehr anregenden Buches. Die Autoren/innen zeigen, dass Quer-, Neu- und Voraus-Denken nicht nur Not tut, sondern auch zu überraschenden Erkenntnissen führt. Dabei ist die Auswahl der Themenfelder eng an das Leitbild nachhaltige Entwicklung angelehnt. Im Vordergrund stehen die Fragen nach sozialer Gerechtigkeit und nach Lösung ökologischer Probleme (Ressourcenverbrauch und Umweltbelastung). Doch werden beide Nachhaltigkeitsdimensionen auf verschiedene Weise thematisiert: Während die «Naturfrage» als ein eher restriktiver Faktor in einer Postwachstumsgesellschaft behandelt wird, erscheint soziale Nachhaltigkeit als Chance für die Erneuerung der Gesellschaft. Die Chancen für ein neues Naturverhältnis in einer Postwachstumsgesellschaft – die notwendig zugleich auch eine postfossile Gesellschaft sein wird – werden nicht ausreichend ausgeleuchtet.

Besonders bedauerlich ist, dass das Themenfeld Raumentwicklung hier unberücksichtigt bleibt, werden doch im Blick auf den Raum die Spuren des Übergangs von einer Wachstums- in die Postwachstumsgesellschaft jetzt schon deutlich sichtbar: Anhand der Gleichzeitigkeit und Nähe von Wachstums- und «Schrumpfungsregionen» liesse sich zeigen, wie widersprüchlich und brüchig dieser Übergang verläuft, aber auch wie er gestaltet werden kann.

Doch trotz oder sogar wegen dieser «Lücke» ist die Lektüre des Buches Raumwissenschaftlern/innen und -planern/innen unbedingt zu empfehlen. Es fordert uns zu einer produktiven Selbstvergewisserung heraus – in theoretisch konzeptioneller ebenso wie in gestalterischer Hinsicht.

Sabine Hofmeister, Institut für Nachhaltigkeitssteuerung, Leuphana Universität Lüneburg

Šimko, D. & U. Mäder (Hrsg.) (2011): Stabilization and progress in the Western Balkans. Proceedings of the Symposium 2010, Basel, Switzerland, September 17-19. – Social Strategies 46, Bern, Berlin, Bruxelles, Frankfurt am Main, New York, Oxford, Wien, Peter Lang: 1-198. ISBN 978-3-0343-0640-9, ISSN 1424-0467; CHF 57.–.

2010 standen die sogenannten «Westbalkanstaaten» im Mittelpunkt eines internationalen Symposiums an der Universität Basel. Die insgesamt elf Beiträge, die der vor kurzem erschienene Tagungsband zusammenbringt, befassen sich mit der Situation vor/während des gewaltsamen Auseinanderbrechens Jugoslawiens (Beiträge von Jan Rychlík und Miroslav Svirčevič) und den Entwicklungen bis 2010 (Jason Dittmer, David Parr, Rozita Dimova, Marie-Janine Calic, Ivo Samson, Dušan Bataković, Charles Ingrao, Alex Jeffrey und Aleksa Djilas). Weiterhin zeigen das Auseinanderbrechen Jugoslawiens und der Niedergang des Kommunismus profunde Effekte für die Region, die Implikationen der schwierigen, nicht vollendeten Transformation ziehen ausserdem weite Kreise, auch ausserhalb der Region sind sie weiterhin feststellbar. Das zeigt unter anderem der Beitrag von Rozita Dimova. Sie widmet sich den fast in Vergessenheit geratenen Opfern von Srebrenica, von denen viele weiterhin in Deutschland als «Geduldete» (und eben nicht als anerkannte Flüchtlinge im Sinne der Genfer Flüchtlingskonvention) mit einer unsicheren Zukunftsperspektive leben. Auch die «Kosovo-Thematik» zieht bis heute weite Kreise, sie erfährt nicht nur aufgrund der aktuell wieder recht angespannten internen (Sicherheits-) Lage Beachtung, sie wird immer auch dann relevant, wenn in anderen Regionen ein (gewaltsames) Auseinanderbrechen von politischen Konstruktionen droht (Beispiel Südkaukasus, Beitrag von Jason Dittmer und David Parr). Ein roter Faden, der den Tagungsband durchzieht, ist die kritische und angesichts der vielen verfestigsten «Balkan»-Stereotype auch sehr notwendige Diskussion der Visionen, Problemlösungsansätze und Ordnungsvorstellungen, die der «Westen» in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder neu an den «Westbalkan» herangetragen hat. In der Folge von *Regional Approach* und *Stability Pact* versuchen sich die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) und die Europäische Union (EU) bis heute daran, in Südosteuropa und «auf dem Balkan» westlich- und eurozentristische Ordnungsvorstellungen durchzusetzen und für dauerhafte Stabilität zu sorgen. Während Slowenien bereits der EU angehört und Kroatien kurz vor dem Beitritt steht, gilt für die anderen sechs Westbalkanländer weiterhin das generelle Beitrittsversprechen der EU. Aus Sicht der EU-Fortschrittsberichte mangelt es weiterhin an Rechtsstaatlichkeit, funktionierenden Institutionen und tatsächlichen Fortschritten auf dem Weg zu funktionierenden und eigene Entwicklungsimpulse hervorbringenden Marktwirtschaften. Besonders besorgniserregend ist aktuell erneut die Lage im Kosovo (anhaltende Dispute um die Unabhängigkeit des Kosovo mit Serbien) und in Bosnien-Herzegowina (Konflikte zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen und Landesteilen). Nicht zuletzt hat aber auch die ungewisse Weiterentwicklung (-existenz) der EU und die gegenwärtige internationale Wirtschafts- und Finanzlage dramatische Folgen. Die Westbalkanstaaten sind mittlerweile von einem Rückgang der migrantischen Rücküberweisungen und einer Rückkehr von Arbeitsmigranten betroffen. Für das Verständnis dieser Prozesse und allen anderen aktuellen und künftigen Herausforderungen sind die Beiträge des Tagungsbandes ausserordentlich wertvoll. «Stabilization and Progress in the Western Balkans» bringt profunde Expertinnen und Kenner der Region zusammen, eine Mehrzahl von ihnen stammt selbst aus dem «Westbalkan». Ihre Beiträge vermitteln das notwendige Hintergrundwissen zur Region, die historischen Entwicklungen und Problembeschreibungen werden in aller Regel zielgenau auf den Punkt gebracht. Der Band schliesst eine Lücke in der international verfügbaren Literatur. Er ist nicht nur eine Informationsquelle für jene, die sich mit der Region akademisch beschäftigen, die Beiträge eignen sich auch für Lehrzwecke und zur Vorbereitung auf Exkursionen oder Studienreisen in die Region.

Martin Geiger, Institut für Geographie und Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien, Universität Osnabrück

Coen, L. & C. Lambelet (dirs) (2011): L'Ouest pour horizon. Schéma directeur de l'Ouest lausannois (SDOL). – Infolio, Gollion: 1-288. ISBN 978-2-88474-165-1; CHF 58.–.

«Une région se rêve et se dessine. Les cloisons tombent, les réseaux se connectent. Une ville prend forme dans l'Ouest lausannois». Tel est le sous-titre qui s'énonce dès la première page de couverture, immédiatement sous le titre générique. La table des matières annonce quatre grandes parties regroupant plusieurs textes de plusieurs auteurs, recoupés par nombre d'illustrations géographiques, architecturales et urbanistiques remarquablement originales et porteuses de sens: «L'Ouest comme projet» (pp. 33-101), «Vivre dans l'Ouest» (pp. 102-138), «L'Ouest, portrait urbain» (pp. 139-210), «L'innovation urbanistique» (pp. 211-238), «L'Ouest vu d'ailleurs» (pp. 239-264).

«L'Ouest pour horizon» constitue une expression ô combien claire et significative du contenu de cet ouvrage de géohistoire urbanistique, sans guère d'équivalent, qui

> «nous raconte une région qui se dessine et s'organise, et rêve et se réalise, où les cloisons tombent, où les réseaux se connectent».

L'ouvrage montre en effet,

> «cartes à l'appui, comment une ville prend forme (révélant) par une profusion d'images, l'urbanité rurale qui fait le charme particulier de l'Ouest lausannois».

Ainsi s'exprimait la très charismatique cheffe de projet du Schéma directeur de l'Ouest lausannois (SDOL), l'architecte-urbaniste Ariane Widmer, dans le numéro de la revue Heimatschutz/Patrimoine 3/2011, p. 6) à l'occasion de la remise du Prix Wakker. Ce prix est venu couronner l'ensemble des efforts et des travaux réalisés jusqu'ici dans ce «non-lieu», entre banlieue et ville, «entre-deux» dispersé entre plusieurs communes périphériques «qui se retrouve» dira encore, dans son introduction à l'ouvrage, la syndique de Renens, présidente popiste du Schéma directeur, Marianne Huguenin, «au futur centre de la grande agglomération lausannoise» (p. 31).

«Charme» d'une «urbanité rurale»? Un charme bien discutable au départ. Arrivé de Montréal à Lausanne en 1973 et visitant pour la première fois les couronnes de la ville, succombant d'entrée au charme des pentes de l'est de la ville, spécialiste des banlieues nord-américaines qu'il était, le soussigné ne pouvait que s'étonner de l'incroyable désordre caractérisant les basses terres de l'Ouest lausannois. Il y régnait alors une forme de développement qui n'avait son pareil qu'aux pires endroits du *sprawl* anarchique de la *suburbia* nord-américaine, au point qu'après avoir tant rêvé là-bas des villes européennes construites en continu, le soussigné avait, en fin de sa première année académique, demandé à ses étudiants de géographie urbaine de traiter du sujet suivant: «Les villes européennes sont-elles condamnées à devenir des villes américaines?». Il s'agissait en d'autres termes des villes se décomposant prématurément, au-delà de leurs limites matérielles et formelles, à travers un même processus de prolifération anarchique. La banlieue était-elle destinée à devenir le déversoir de la ville, laissant s'inscrire au sol un futur que l'on ne pourrait plus effacer ?

Cette inquiétude fut heureusement partagée quelque trente ans plus tard, face à un désastre largement accru, tant écologique et paysager que social et relationnel, par un ministre cantonal «vert» imposant un moratoire en matière de développement. Cette mesure de conservation provisoire associée à la préparation d'un véritable schéma directeur était entreprise au moment où se dessinait partout une politique des agglomérations encourageant l'émergence de villes nouvelles et soutenant les régions et les villes qui se réorganisent. Ce schéma devenait un instrument enfin jugé indispensable, devant permettre de gérer au mieux la forte croissance démographique et l'afflux de nouvelles entreprises, tout en améliorant les équipements et la qualité de vie d'une région qui, avec 50'000 emplois pour 75'000 habitants, était devenue l'un des pôles d'un espace lémanique particulièrement dynamique. L'Ouest lausannois connaissait en effet, et «depuis 150 ans, la plus forte croissance de la population de tous les districts suisses» (p. 170).

Véritable «mise en scène» d'une reconquête en cours, «L'Ouest pour horizon» est de fait un ouvrage dont l'intérêt dépasse largement le milieu local. Dirigé par deux journalistes formées aux questions économiques (Carole Lambelet) et à l'architecture, l'urbanisme et à l'histoire de l'art (Lorette Coen), l'ouvrage donne la parole à des experts de plusieurs horizons, dont plusieurs géographes. Ce collectif présente les travaux du SDOL, lequel,

> «au lieu d'une planification imposée, s'appuie sur un pragmatisme méthodique, une négociation systématique et la codécision entre communes»
> «des accords à géométrie variable»

commentera encore Ariane Widmer à l'occasion de la remise du prix Wakker (p. 3).

«La variante vaudoise de Los Angeles» veut résolument renouer avec un avenir de redevenir une ville européenne» (p. 75) affirme fort pertinemment Lorette Coen. En plus de ses qualités et prolongements scientifiques, l'ouvrage offre une description d'ensemble et une explication détaillée du projet en veillant à s'adresser simultanément aux habitants de la région et à tous ceux qu'intéresse la transformation des villes et du territoire, qu'ils soient spécialistes ou non. Il en résulte par là peut-être une certaine dimen-

sion «promotionnelle» qui pourra agacer certains. Il reste que, sur près de 300 pages, l'ouvrage introduit le lecteur au cœur d'un véritable «projet territorial» de grande amplitude, l'un des plus originaux et ambitieux jamais conduits en Suisse.

Ce projet est porté par neuf communes aujourd'hui liées par un accord politique. Ces bourgades vaudoises autrefois agricoles furent conquises, parfois avec une coupable et complaisante rivalité, par un développement jouant trop souvent à saute-mouton: logement, industries, autoroutes et voies circulantes de toute nature, commerces, centres commerciaux et entrepôts de toutes sortes. Les voilà qui s'emploient enfin à transformer leur développement désordonné,

> «territoires dits de ‹l'entre-deux›, hybrides et informes, marqués par une fragmentation extrême, un bâti hétéroclite, un environnement dégradé»

sans véritables espaces publics, pensés pour le seul usage de la voiture, inadaptés aux besoins actuels (pp. 51-55), en un projet choisi et conduit de concert. Il s'agit alors de recoudre, de relier, de construire dans les interstices, de penser les réseaux, les pistes cyclables, les espaces sécurisés pour les piétons, mais aussi de préserver et d'intégrer le patrimoine, sans oublier de réinventer ces trams dont on avait prématurément salué la disparition voilà plusieurs décennies.

Le projet a également pour objectif de donner du sens et de l'identité à une zone de «non-lieux» qui en deviendrait enfin un et dont les habitants pourraient se sentir fiers. «Le développement urbain conçu comme dialogue entre mémoire et vision d'avenir» est justement l'une des devises de l'entreprise SDOL. Ceci n'était pas une mince affaire comme le montrent les architectes, urbanistes, cartographes et photographes, travaillant à toutes les échelles et à partir de tous les points de vue possibles, géographes, sociologues, historiens, économistes et élus de cet ouvrage. La «ville-centre» dont on s'est toujours tant méfié en périphérie se montre ici attachée à défendre «les contours d'une vraie ville» affirme Yvette Jaggi, l'ancienne maire de Lausanne, en géographe qu'elle est aussi, étonnamment compréhensive par rapport au travail et à la vision des communes de l'Ouest qu'elle définit comme «géopoliticiennes, intuitives, penchées sur les cartes de leur avenir» (pp. 185-191).

Richement illustré de cartes et de photographies originales se faisant remarquablement écho les unes les autres, cet ouvrage offre, en même temps qu'une approche sensible de l'Ouest lausannois en mutation, un matériel de premier choix pour une réflexion analytique et critique. Cela s'applique tant au niveau urbanistique que sociétal et politique, à l'évidence matière à développer de nouveaux concepts, de nouvelles interrogations, porteuses d'avenir. La cheffe de projet ne manque pas d'illustrer ce principe, dans chacun des textes qu'elle signe. Manifestement douée dans sa recherche systématique d'enseignements pour passer du particulier au général à l'occasion de sa réflexion active sur l'espace du projet se déroulant aux portes de Lausanne, elle contribue de manière significative à la compréhension prospective et critique de notre avenir urbanistique. «Une ville en devenir, construite à plusieurs mains», «L'espace public au cœur de l'urbanisme, «Une cité du futur qui fleurit dans les chantiers à venir»: les expressions utilisées par les auteurs sont jolies et tel est bien l'horizon pensé et voulu. Pour autant, ce bel effort en termes de projet urbain,

> «n'émanant pas, pour une fois, du centre vers la périphérie, du grand vers le petit, autrement dit de Lausanne vers les communes voisines, mais tel que bel et bien voulu, géré et pensé dans le territoire de l'Ouest, pour et par lui» (p. 221)

doit maintenant relever plusieurs défis. Il s'agit notamment de résister à «la démographie fulgurante» (p. 171) du bassin lémanique, au *boom* immobilier de grande ampleur et à l'énorme pression spéculative qui menace directement sa belle autonomie et éviter le dévoiement du projet territorial ainsi conçu en mettant en place les outils d'une régulation efficace. «Opposer un front uni ainsi qu'une volonté politique sans faille aux sirènes de l'enrichissement», se donnant vraiment «L'Ouest pour horizon» (p. 222). Et cela n'est pas gagné.

De fait, l'opération a déjà valu aux communes concernées de recevoir en 2011 le prestigieux prix Wakker décerné par Patrimoine suisse en récompense des efforts entrepris pour préserver et mettre en valeur leur patrimoine. Le prix est attribué à des communes qui satisfont à des critères précis en termes de développement qualitatif et de revalorisation de leurs sites. Il s'agit notamment de suivre une approche respectueuse de la structure urbanisée et de s'impliquer dans la promotion d'une architecture de qualité. L'appréciation globale qui est faite de chaque projet prend en compte la protection du paysage et de l'environnement, la planification des transports et la qualité de l'habitat. Ces éléments semblent avoir été remarquablement respectés dans l'évolution du Schéma directeur de l'Ouest lausannois, auquel ont manifestement cru les édiles politiques des communes concernées, si longtemps en compétition les unes contre les autres.

L'ouvrage se termine, sous le titre «L'Ouest vu d'ailleurs», en donnant la parole (pp. 239-264) à cinq auteurs de tout premier plan, les invitant à réfléchir plus généralement aux politiques territoriales, en écho de cette étude précisément inscrite dans un contexte local. Ce faisant, ces auteurs ouvrent autant de fenêtres sur la ville contemporaine, invitant à dépasser les frontières, à surmonter la peur de l'urbain, à inventer de nouvelles formes de ville et à définir les enjeux de la ville invisible. Ils s'interrogent enfin, sous la plume

d'Olivier Mongin (pp. 260-264), sur l'existence de «métropoles sans modèle», mais dans lesquelles les citadins doivent apprendre à se mouvoir et qu'il leur faut bien s'approprier, puisqu'aussi bien, «au confluent de la nature et de la culture», «il n'y a pas de ville sans imaginaire porteur, comme le rappelait Claude Lévi-Strauss dans Tristes Tropiques». Quel beau cadeau que ce dernier texte.

Jean-Bernard Racine, Université de Lausanne

Jordan, P. (2010): Verwaltungsgliederung Mittel- und Südosteuropas 2007/Administrative subdivision of Central and Southeast Europe 2007. Atlas Ost- und Südosteuropa/Atlas of Eastern and Southeastern Europe. – Stuttgart, Borntraeger: 1-212. ISBN 978-3-443-28530-2; 18 Abb., 4 Tab., eine Karte; übersetzt ins Englische von K. Meehan.

Mit der Nummer 5.4–G10 liegt nunmehr ein neues Blatt des «Atlas Ost- und Südosteuropa – Aktuelle Karten zu Ökologie, Bevölkerung und Wirtschaft» vor, herausgegeben durch die Österreichische Akademie der Wissenschaften.

Das Ziel der vorliegenden Publikation besteht darin, zum einen die Veränderungen in der Verwaltungsstruktur der Länder Ost- und Südosteuropas darzustellen und zum andern die Fortschritte der Transformationsstaaten auf dem Wege der Dezentralisierung ihrer Verwaltung und ihrer Integration in die Europäische Union zu erläutern. Dies erfolgt sowohl mit Hilfe einer Übersichtskarte als auch durch einen ausführlichen Textteil in deutsch und englisch sowie eine Reihe von schematischen Darstellungen des Verwaltungsaufbaus der beschriebenen Staaten.

Nach einer kurzen, aber sehr nützlichen Erklärung der verwendeten Begriffe in der Einleitung folgt in Kapitel 2 die Darstellung des Standes der EU-Integration der Staaten des östlichen Europa. Die Übersicht gibt einen guten Einblick vor allem in die zeitliche Abfolge der Bemühungen der Europäischen Union um die Durchsetzung ihrer Regionalpolitik insbesondere im Zusammenhang mit den Erweiterungen der EU in den Jahren 2004 und 2007.

Das Für und Wider von Regionalisierungsprozessen, von Dezentralisation und Subsidiarität ist auch Inhalt des dritten Abschnittes. Hier hätte man sich mitunter etwas mehr Ausführlichkeit gewünscht, da gerade die Frage des Verhältnisses von Nationalstaat und Regionen konfliktreich ist und Lösungen durchaus nicht einfach zu finden sind.

Das Kapitel 4 ist der Hauptinhalt des vorliegenden Bandes. Es gibt eine kurze Einführung zu den subnationalen Gebietskörperschaften und ihrer Entwicklung seit 1989 in den auf der beigelegten Karte dargestellten Transformationsländern. Dabei folgt die Beschreibung der einzelnen Länder einer einheitlichen Gliederung, die zunächst mit den Kultur- und Verwaltungstraditionen beginnt und danach die aktuelle Situation im Verwaltungsaufbau beschreibt. Dabei wird nicht nur der Aufbau selbst erklärt, sondern man liest auch über die Vor- und Nachteile sowie die Wirkungsweise der unterschiedlichen Verwaltungsebenen. Ein sehr übersichtliches Schema ergänzt den Text und erleichtert dem Leser den Überblick. In dieser Weise werden die Mitgliedsländer der Europäischen Union Bulgarien, Litauen, Polen, Rumänien, Slowakei, Slowenien, Tschechien und Ungarn vorgestellt.

Ein weiterer Abschnitt umfasst Länder ausserhalb der Europäischen Union – Albanien, Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Makedonien, Moldau, Montenegro, Serbien, Ukraine, Weissrussland. Auch hier folgt der Text dem gleichen Muster, allerdings ist der Textumfang deutlich unterschiedlicher, wahrscheinlich in Abhängigkeit vom zur Verfügung stehenden Ausgangsmaterial.

Die abschliessende Synopsis greift die zu Beginn angeführte Problemstellung, den Stand von Dezentralisierung und Subsidiarität in den Transformationsstaaten auf und fasst in einer Tabelle die wichtigsten Merkmale der Verwaltungsdezentralisierung von Transformationsstaaten zusammen. Es wird festgestellt, dass die lokalen Ebenen in den meisten Ländern über eine Selbstverwaltung verfügen. Dies bringt das Streben nach Demokratie in der Verwaltung zum Ausdruck, wird jedoch relativiert durch den geringen Verbreitungsgrad von Selbstverwaltungen auf der regionalen Ebene. Hier kann man von einer Zurückhaltung der Nationalstaaten sprechen, welche ausgeprägten regionalen Selbstverwaltungen leicht separatistische Bestrebungen zuordnen. Zusammenfassend wird auch nochmals die Bedeutung historischer Traditionen für die raschere oder langsamere Entstehung lokaler und regionaler Selbstverwaltungen hervorgehoben.

Die beigefügte Karte vermittelt einen sehr guten Eindruck der Verwaltungsgliederung der dargestellten Länder, erfordert allerdings etwas Geduld beim Lesen, da die Verwaltungsgrenzen und die Zahlen in den Verwaltungseinheiten hinter den anderen Informationen etwas zurücktreten.

Eine Tabelle aller Verwaltungseinheiten mit ihren Verwaltungssitzen erweitert die Karteninformationen. Da die Karte erfreulicherweise keine Inseldarstel-

lung ist, sondern auch die an das Betrachtungsgebiet angrenzenden Länder mit abbildet, entsteht für diese Tabelle die Notwendigkeit, auch Angaben zu Ländern aufzunehmen, die nur teilweise zu sehen sind, wie z.B. Litauen, Weissrussland, die Ukraine. Dies kann möglicherweise etwas verwirren.

Insgesamt sei jedoch festgestellt, dass mit dem vorliegenden Atlasblatt und den zugehörigen Erläuterungen die Leser, vom Studierenden und Lehrenden der Geographie und verwandter Wissenschaften bis hin zu Verwaltungsfachleuten, Planern oder Politikern, ein aussagekräftiges Kompendium zur Hand haben, welches in schlüssiger Form über die Verwaltungsgliederung in den Staaten Mittel- und Südosteuropas informiert. Dies ist das besondere Verdienst des Autors – er hat es verstanden, das umfangreiche Daten- und Faktenmaterial so zusammenzufassen, dass es auch für den Nichtverwaltungsfachmann verständlich ist und die Basis für weitergehende Forschungsarbeiten sein kann.

Elke Knappe, Leipzig

Horváth, G. & Z. Hajdú (eds) (2011): Regional transformation process in the Western Balkan countries. – Hungarian Academy of Sciences, Centre for Regional Studies, Pécs: 1-638. ISBN 978-963-9899-37-7; 92 Abb., 93 Tab.; € 15.–.

Der Zusammenbruch von Tito's Jugoslawien, die tragischen Folgen der Balkankriege und die Entstehung neuer Nationalstaaten im Westbalkan haben die politisch-ökonomischen und sozio-kulturellen Disparitäten einzelner Regionen noch weiter vertieft.

Zwei Forschergruppen, das Zentrum für Regionale Studien der Ungarischen Akademie der Wissenschaften nämlich und das Trento Zentrum für Lokale Entwicklungsstudien, OECD LEED, versuchen, die neusten Regionalentwicklungen im Westbalkan festzuhalten und zu interpretieren. Sie nehmen vor allem die Bemühungen der EU um Implementierung einer modernen Raumpolitik im Westbalkan ins Visier.

Bereits im Jahre 1996 begann in Sofia die Suche nach Möglichkeiten, welche die bestehenden Spannungen abbauen sollten, zugunsten der Kooperation und der Vertrauensbildung zwischen den einzelnen Staaten des Westbalkans: Bosnien und Herzegowina, Albanien, Montenegro, Serbien und Mazedonien.

Der Begriff Westbalkan als neues politisches Raumkonzept tauchte zum ersten Mal im Dezember 1998 in der von der EU verwendeten Terminologie auf. Serbien und Montenegro liess man damals vorläufig ausserhalb des neuen Konzepts. Erst am 10. Juni 1999, nach der Beendigung der höchst fragwürdigen NATO-Bombardierung von Kosovo und Serbien, begann die EU-Aussenpolitik, sich mit der Idee eines Stabilitätspaktes für ganz Südosteuropa zu befassen. Parallel zu diesem politischen Umschwung wurden bis zum Jahre 2008 sukzessiv Bulgarien, Rumänien, Slowenien, Albanien und Kroatien in die NATO aufgenommen. Trotz aller Bemühungen seitens der EU und der USA bestehen im Westbalkan weiterhin ungelöste Konflikte in Gestalt von höchst instabilen Staaten wie dem Kosovo, Mazedonien sowie Bosnien und Herzegowina.

Der Leiter des ungarischen Forschungsteams, Zoltán Hajdú, warnt vor der passiven Rolle der EU in Bezug auf die weitere Entwicklung im Westbalkan. Dem EU-Integrationsprozess, der Migration und dem Arbeitsmarkt schenken die Autoren und Autorinnen besondere Aufmerksamkeit. Die regionalen Entwicklungsprogramme der EU (1991-2007) werden detailliert aufgelistet. Durch die momentane Krise der EU wird aber die Integration des Westbalkans fahrlässig auf die lange Bank geschoben, was eine gefährliche Option für die Zukunft Europas darstellt.

Es ist durchaus zu bedauern, dass kein einziger Wissenschaftler, keine einzige Wissenschaftlerin aus den Westbalkan-Staaten zur Mitarbeit am vorliegenden Band eingeladen worden war. Auch die Bibliographie signalisiert die einseitige Orientierung der Verfasser und Verfasserinnen an der ausschliesslich anglophonen Fachliteratur. Als eine Art aktuelles Handbuch ist der Band aber durchaus empfehlenswert.

Dušan Šimko, Geographisches Institut
Universität Basel